

Beilage zum „Danziger Courier“.

Sigurd.

Novelle von M. Schmidt-von Ekensteen.

[7]

Wie ein verschollener Märchentraum liegt in Waldeinsamkeit die Besitzung des Sonderlings Fabricius. Hohe, starke Umfriedungsmauern schließen den ausgedehnten Park ein, und über dem Thorbogen mit der schweren eisenbeschlagenen Thür, dem mittelalterlichen, massiven Schmiedeschloß, überwuchert kräftiges Ephengeranke die große Marmorplatte mit der fast verwitterten Inschrift: „Sapienti sat.“ (Dem Verständigen genug.)

Vom schloßähnlichen Bau ist nichts zu sehen; Buchen und Eichen ragen hoch und königlich empor, jeden Einblick verwehrend; Fichten und Tannen werfen schwarze Schatten dazwischen, und nur das lichte Grün der Birken blitzt hie und da freundlich hervor.

Ringsum ist Wald, auch außerhalb der hohen Mauern, und wohl eine halbe Wegstunde im Umkreis geht es auf unbetretenen Pfaden zur Fahrstraße hin, zur nächsten Ortschaft, einem alten Marktflecken im Bergland der Mittelalpen, wo einst die Rätier geherrscht haben.

Still ist's im Park, still im Wald; nur der Pirol und die Ammer singen zur Frühlingszeit, Nußhäher und Geier flattern mit scheuem Flug empor, und wenn in Wintertagen der Schnee zu Meterhöhe liegt, dann kreischen Raben auf und der Uhu läßt dumpf seinen Warnruf ertönen.

Kein Mensch im Flecken oder in den umliegenden Ortschaften sah nach dem Sonderling, der wie ein Einsiedler dort lebt seit Menschenalter. Alle Woche fährt der Gärtner, der zugleich Hausdiener ist, mit seinem Weib — der Köchin und Hausverwalterin zugleich — mit dem alten Wagen und den jungen, feurigen Pferden zur Stadt, den Bedarf für das Haus einzukaufen. So war's vor dreißig Jahren schon gewesen, als ein



Haupteingang zur Weltausstellung in Paris.

altes Ehepaar für die Bedürfnisse des einsamen, stillen Gelehrten sorgte; so sorgen heut die jungen, rüstigen Leute für Herrn Fabricius und seine Adoptivtochter. — Das alte Ehepaar liegt auf dem nahen Dorfkirchhof begraben; sie waren ehrsame, verschlossene Leute gewesen, die „Klein-Rolf“ als Kind schon auf den Armen getragen hatten.

— Auch die jungen Eheleute waren schweigsam, wie es die Alten gewesen, und längst hatte man es aufgegeben, sie um etwas zu befragen, da sie nie andre Auskunft gaben als: „Fräulein Sigurd ist eine Waise und die Ziehtochter unsers Herrn.“ — Niemand kam je zu Besuch ins einsame „Waldhaus“, dessen Bewohner zurückgezogen und friedlich lebten wie Klausner; nur der Landbriefträger zog alle Tage um den Spätnachmittag die Glocke, deren dröhnender Klang die Vögel in den Baumkronen aufschreckte. Durch den Thorschieber reichte er sodann Bücher und Briefe hinein und empfing mit peinlicher Regelmäßigkeit von Oktober bis April ein Gläschen Kirschgeist, von April bis Oktober einen Trunk kühlen Tirolerweines.

Alle Jahre zur Frühlingszeit besorgten die verschiedensten Arbeiter alle notwendigen Reparaturen, und wenn sie heimkehrten, wußten sie von der guten Bewirtung zu berichten, von dem dunklen Park, wo kein Baum je gefällt wurde, von dem schönen See im Waldesschatten — den Sonderling aber und Fräulein Sigurd hatte keiner je gesehen. Und doch war Sigurd nicht, wie die Leute oft geheimnisvoll flüsterten, ein scheu und gespenstig umherschleichendes, grämliches, in trocknem Wissen dahinlebendes Geschöpf, sondern ein heiteres, sorgloses, aufgewecktes Mädchen mit hellen, lachenden Blauaugen und lichtem Germanenhaar, das ihr in natürlichem Gelock über die Schultern herabwallte wie Wotans Walküren; ihr Wahlvater aber und Lehrmeister war mehr ein Philosoph als ein Sonderling.

Schneeweiß war sein Haar und der lang-

herabwallende Bart, gebeugt die hohe Gestalt, doch stolz und klar der Blick des ernsten Denkerauges. Was er an Theorien gesammelt, hatte er, zu Lehren verdichtet, dem Mädchen eingehaucht, und er sah sonnig die Früchte reifen, die das Prinzip seines Lebens gewesen waren. — Seine Schülerin, das Kind seiner Ideen und seiner Erziehung, in welches er alle seine Ansichten und Glaubenssätze belehrend niedergelegt hatte, war ihm zum Beweis seiner erkannten Wahrheit geworden, daß alle Leidenschaften im Menschenherzen durch die Wissenschaft gemeistert, ja unterdrückt werden können, daß alle Schwächen in der menschlichen Natur — obenan die Liebe — nur da aufkeimen, wo Wissen und Verstandeskräfte nicht genügend geweckt und genährt werden.


Der italienische Pavillon auf der Pariser Weltausstellung.

Er selber hatte nie geliebt, nie von jenem verzehrenden Feuer sich erfaßt gefühlt, das die Menschen nach seiner Ansicht zu Sklaven machte. Als er nach seiner Universitätszeit seinen einzigen Freund, an den er mit echtem Gefühl hing, sich verlieben, verloben und verheiraten sah, hatte ihn eine Weltscheu und Verachtung erfaßt, die ihn — in unabhängigen Verhältnissen lebend — zu dem Entschluß drängte, der sein Lebensideal war. — Er kaufte ein weltabgeschiedenes Terrain an, ließ nach seinen eignen Entwürfen das Waldhaus erbauen und einrichten, die hohen Umfassungsmauern aufführen und zog sich mit seinen Büchern, seinem Wissen und seinen Theorien in die Einsamkeit zurück, allen Verkehr mit der Außenwelt meidend.

Der Freund hatte mit lächelndem Gleichmut die sichtliche Entrüstung hingenommen, unentwegt an der alten Freundschaft festgehalten, nie verabsäumt, von Zeit zu Zeit Nachricht von sich und seinem Ergehen zu geben, und so war nach und nach eine stillschweigende Versöhnung, ein lauer, wechselseitiger Briefverkehr entstanden.

Als der Freund einst von der Geburt eines Sohnes geschrieben hatte, von seinem jauchzenden Eheglück, später von dem Gedeihen des Kindes und der edlen Aufgabe, es zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen, hatte Rolf Fabricius zuerst nur ein mitleidiges Achselzucken gehabt, nach und nach aber reiften wunderliche Ideen in ihm, und als der Sohn des Freundes zur Universität zog, ließ er zur That werden, was ihm planend den Sinn durchkreuzt hatte: „was der Freund durch die Anwandlung der Liebe und durch die Fessel der Ehe erreicht hat, das kann ich als freier Mann auch haben!" Es giebt so viele verwaiste Kinder, ich will eines derselben aufnehmen und es groß ziehen nach meinen Theorien!"

Im Waisenhause der ziemlich entlegenen Großstadt war die blondlockige kleine Lieblingsschülerin der Schwester Paula für das heitere, sorglose Los im Waldhause des reichen Sonderlings bestimmt worden; mit großen, strahlenden Augen horchte sie auf, wenn ihr die Schwester von all dem Glück erzählte, das sich ihr nun erschließen würde, und willig faltete sie die kleinen Kinderhände, dem lieben Gott zu danken, der aus ihr, dem armen Waisenmädchen, das nie Vater und Mutter gekannt hatte, nun einen frohen Menschen machen wollte.—

Wie sie geweint hatte, die kleine Maria, als sie aus dem düstern Hause in der engen Gasse der alten Großstadt hinaus ins ungewisse Leben getreten war.

Doch die überaus vielen neuen Eindrücke verdrängten gar zu bald die Erinnerungen an das Waisenhaus. Die Eisenbahnfahrt bei dem lachenden Sonnenschein, die reichen Fluren, die im Frühlingssegen duftender Blütezeit prangten, das Dampfschiff, das über den silberschimmernden See hinglitt, und dann endlich das schöne Waldhaus mitten unter den hohen Bäumen, die großen, reich eingerichteten Stuben, und all die guten Gerichte, welche die freundliche Wirtschafterin auftrug.

Nur eins hatte sie etwas beklommen gemacht: — das war der Herr und Besitzer des Waldhauses, der ernste, einsilbige Sonderling im Silberhaar gewesen, der sie so prüfend und durchdringend mit den dunklen bebuschten Augen angesehen hatte und dessen Züge so hart schienen, als seien sie aus Stein gemeißelt. — Mit einem kurzen „Willkommen!" hatte er sie begrüßt.

Am folgenden Tage war die staunende und verblüffte Maria dann belehrt worden, daß sie von nun an „Sigurd" heiße und, ausgenommen die Lehrstunden bei Herrn Fabricius, ganz nach ihren Wünschen und ihrem persönlichen Behagen leben könne.

Sie war so glücklich, wie nur ein Kind glücklich sein kann, — aber auch der alte Sonderling war glücklich, denn er hatte nun einen Lebenszweck darin gefunden, dieses Kind streng nach seinen Theorien zu erziehen.

So waren zwölf Jahre vergangen. Aus dem hübschen, frischen Kinde hatte eine herrliche Mädchenerscheinung sich entwickelt.

Sigurds Erinnerungen knüpften sich nur an diese zwölf Jahre des Studiums, des Forschens, der Vertiefung in die Wissenschaft; was vorher gewesen war, die Kindheit in der Armut, in den düstern Räumen des städtischen Waisenhauses, mit dem einförmigen Lehrplan der Masse, das lag vergessen, verwischt wie ein schwanker Traum.

Sie wußte nichts von Leidenschaften; Wissen und Streben, das waren die einzigen Gedanken, die ihr der Adoptivvater und Lehrer eingeimpft hatte.

Sein höchstes Gebot war und blieb: Die Seele, nicht das Herz, die Gedanken, nicht die Gefühle, müßten die Lenker der Handlungen sein. — Sie hatte diese Lehren voll und ganz in sich aufgenommen, und mit stolzer Befriedigung sah der Sonderling auf die Früchte seiner Erziehungsmethode nieder.

Der Frühling war ins Land gezogen, alles prangte und sproßte in jungem Grün, die Fichten und Tannen dufteten würzig,

und verschwenderisch hauchten Maiglöckchen und Veilchen ihren köstlichen Duft aus.

Unter einer Buche saß Herr Fabricius mit Sigurd, die auf einem niedern Schemel zu seinen Füßen andächtig seinen Worten lauschte:

„Mein Kind, dieser Glaubenssatz wird ewig bestehen, darum präge ihn Dir tief ein: „Der Geist kann nur aus der Natur sich entwickeln; sie ist so recht seine Vorstufe und in ihrem tiefsten, eigensten Sein, gewissermaßen die Selbstentwickelung desselben."

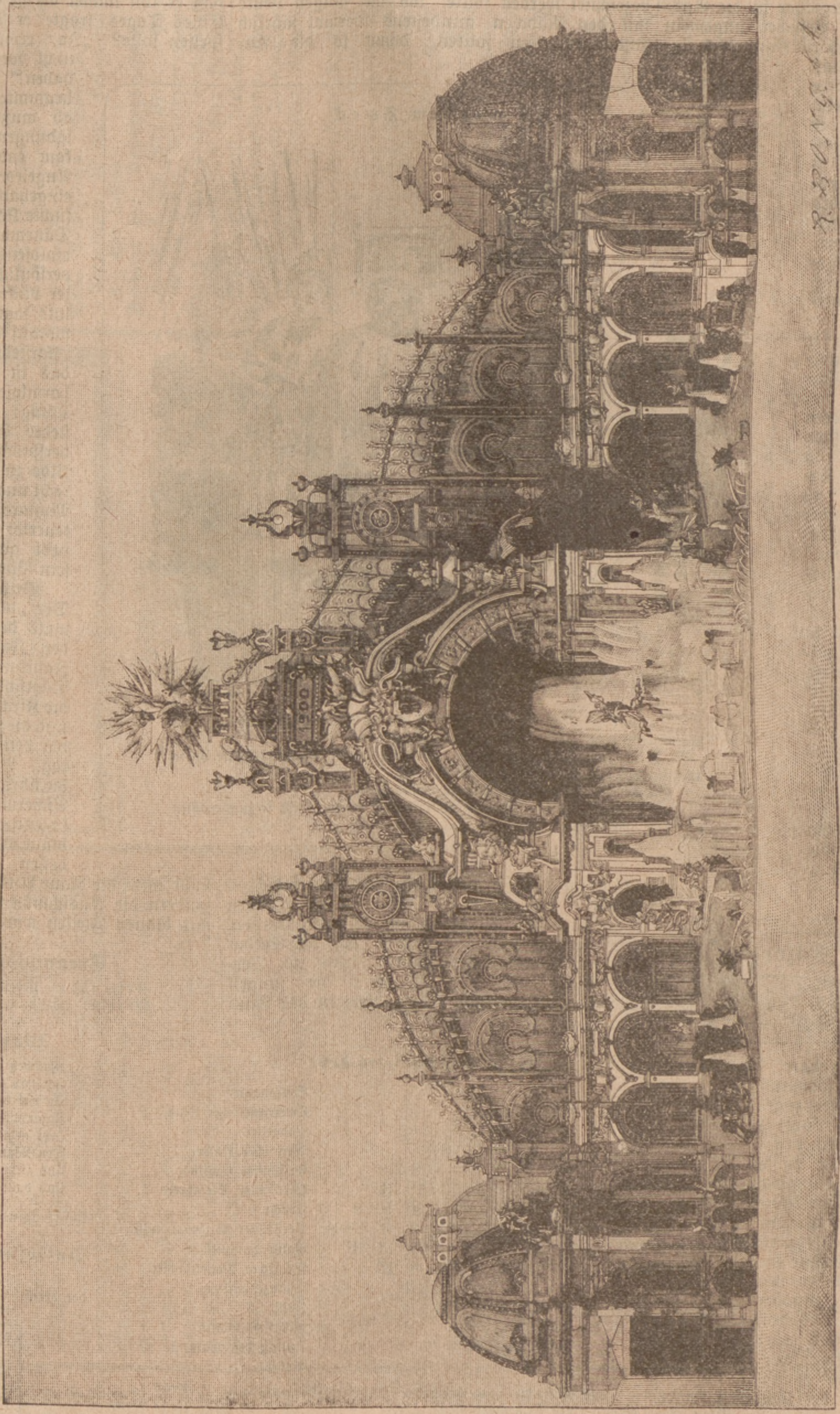
„Aber der Wille, Meister! Der bewußte Wille?" forschte Sigurd mit einer gewissen Ungeduld im Ton.

Der Greis lächelte fein:

„Der Wille ist immer nur die Wirkung geistiger Kräfte!" Nach einer kleinen Pause aber setzte er hinzu:

„Im Wachstum der Thatkraft kommt stets die schöpferische Kraft des Geistes zum Ausdruck."

(Fortsetzung folgt.)



Das Elektricitäts-Gebäude auf der Pariser Weltausstellung.

Zu unsern Bildern.

Bilder aus der Pariser Weltausstellung 1900. Schon das Eingangsthor in die Ausstellung (S. 25) wird die Besucher ungemein überraschen, ist dasselbe doch ein Kunstwerk eigner Art. Am Konkordienplatz gelegen, nimmt es eine Fläche von 2400 Quadratmetern ein. Der Schöpfer desselben ist der Architekt Binet. Im spanisch-arabischen Stil errichtet ist es eines der Wunder der Ausstellung. Der Hauptteil wird von riesigen Kuppeln gebildet. Ihre Höhe beträgt 42 Meter. Die Kuppel ruht auf drei gewaltigen Pfeilern, die durch Säulengänge mit einander verbunden sind. Eine weitere Zierde der Weltausstellung ist der auf Seite 26 dieser Nummer wiedergegebene italienische Pavillon, welcher beweist, daß nicht nur Deutschland, sondern auch andre Länder die größten Anstrengungen machen, in prächtigen Bauwerken ihre Erzeugnisse vor den Blick zu führen. Ein hervorragender Bau, wie solcher für den bestimmten Zweck kaum jemals dagewesen, ist das Elektricitätsgebäude (S. 27). Im Vordergrund desselben befindet sich das Chateau d'Ceau, ein in den vornehmsten architektonischen Formen gehaltener Palast, aus welchem sich aus verschiedenen Höhen gewaltige Wassermengen glocken- oder kaskadenförmig in geräumige Bassins ergießen. Durch elektrisches Licht farbig erleuchtet, wird dieses Wasserspiel abends im zauberischen Glanz erstrahlen und sicherlich einen der Hauptanziehungspunkte der Ausstellung bilden.

Zu welchem Zweck



Dame: „Man hat mir gesagt, Sie züchteten Katzen. Haben Sie gegenwärtig recht schöne Exemplare abzulassen?"
Händler: „Ick sage Ihnen, Madame, wahre Prachtexemplare un in alle Farben, blos veilchenblaue habe ick nich."
Dame: „Bringen Sie mir eine schwarze."
Händler: „Recht gern, nu wollt' ick noch fragen, dient se zum mausen oder zum schmausen?"

Ernst und Scherz.

Tinte und Schreibgeräte der Alten. Zum Schreiben auf dem Papyrus bedienten sich die Alten eines zugeschnittenen Schilfkiels (calamus) oder eines Pinsels und einer gewöhnlich aus feingeriebener Kohle und einer stark klebenden Flüssigkeit zubereiteten Tinte. Das Beschreiben des Papyrus mit Tinte war in Aegypten von den ältesten Zeiten an im Gebrauch. Man fertigte die Tinte aus einem Leimwasser mit eingerührtem Ruß oder Zinnober an, bereitete sie auch wohl aus dem Saft der wilden Maulbeere oder dem schwarzen Blut des Backfisches. Die Purpurtinte ((sacrum encausticum) war ein Vorrecht der römischen Kaiser. Nach Plinius wurde sie aus dem Blut der Purpurmuschel gewonnen, und war jedermann — außer dem Kaiser — verboten, dieselbe im Hause zu haben. Leo I. machte im Jahre 470 bekannt, daß kaiserliche Befehle nicht als echt anzusehen seien, sobald sie nicht von des Kaisers Hand mit Purpurtinte unterschrieben seien.

Verständige Frauenforderungen. Merkwürdige Forderungen enthält ein Dokument der Krakauer Bibliothek. Danach kamen im Jahre 1640 die jungen Mädchen in Lithauen bei dem von Ladislaus II. einberufenen Landtag darum überein, daß die Geldheiraten bestraft und die Männer, die einem Mädchen lange den Hof machten ohne die Absicht, es zu heiraten, zu einer Geldstrafe verurteilt werden sollten. Sie verlangten ferner, daß in jeder Stadt ein Ort bezeichnet werden sollte, wo die jungen Leute mit den Mädchen mindestens viermal jährlich zusammentreffen sollten, damit so die Anknüpfung zwischen beiden Geschlechtern erleichtert würde. Den über 40 Jahre alten Witwen sollte das Heiraten überhaupt verboten werden. Und endlich wurde gefordert, daß die Schönheitsmittel und alles andre, was zur Verschönerung und zum Schmuck der jungen Mädchen dienen könnte, — zollfrei in das Land eingeführt werden dürfte.

Vergeßlichkeit. Der große Thorwaldsen wurde häufig zur Tafel geladen, die in jener Zeit meist in den Abendstunden stattfand. Gewöhnlich vergaß der berühmte Künstler indes die Einladungen, so daß sich viele Familien nach langem Harren ohne den ersehnten Gast zum Mahl niederlassen mußten. Um dies zu vermeiden, trug er seinem Diener Wilkens auf, daß er ihn immer an die Einladungen erinnere. Eines Tages fragte er Wilkens, wo er heut speisen solle? „Ja," erwiderte dieser, „ich weiß nicht, wem Sie heut zugesagt haben!" „Ich auch nicht," brummte sein Herr. Von da ab mußte Wilkens die Einladungen notieren, und dadurch kam endlich Ordnung in die Angelegenheit, die auch streng eingehalten wurde. Einst besuchte König Christian VIII. von Dänemark das Atelier Thorwaldsens und ladete ihn dabei persönlich zur Tafel. Der Künstler blickte Wilkens fragend an und sagte dann: „Kann ich?" worauf dieser ihm den Namen „Karstedt" zuflüsterte. „Ja, ja, das ist ja wahr," wendete der harmlose Meister sich an den König: „Donnerstag ist Karstedts Geburtstag. Ich habe versprochen, dazu nach Nordkilde zu kommen!" — „Das ist recht unangenehm!" versetzte der Monarch; aber Thorwaldsen beteuerte: „Ja, ich habe es Karstedt ganz gewiß versprochen; sein Wagen wird mich abholen!"

Vom blauen Montag. Der „blaue Montag" war ehemals der Montag vor Anfang der Fasten. Im sechzehnten Jahrhundert pflegte man in Deutschland an diesem Tage die Kirche blau auszuschmücken, und die Handwerksmeister machten denselben zu einem Feiertag. Bald feierte man auch die übrigen Fastenmontage nach Aschermittwoch ebenfalls, und so entstand nach und nach der blaue Montag fürs ganze Jahr, dessen Kennzeichen späterhin nicht mehr die blaue Ausschmückung der Kirchen, sondern die Ausschmückung menschlicher Körper mit blauen Flecken war.

Diamant-Rätsel von J. H.

1	Konsonant.
2 3 4	Oesterreichischer Fluß.
5 6 7 8 9	Säugetier.
1 3 4 9 10 11 8	Weiblicher Name.
3 1 12 13 6 14 10 15 8	Griechische Göttin.
16 3 2 17 6 14 8 18 3 19 3	Berühmter Seefahrer.
1 3 13 3 14 10 8 2 3 1 20 8 9	Frucht.
1 3 7 9 6 14 8 2 3 13 3 2 3 15 8	Berühmter Geigenvirtuose.
2 6 11 11 8 11 3 4 20 18 3 11 18	Naturschauspiel.
20 13 10 15 21 13 8 4 15 8 13	Deutscher Dialektdichter.
13 12 3 7 3 13 7 8 13	Pflanzengattung.
15 3 4 2 8 11 14	Zahl.
14 10 3 11 3	Römische Göttin.
10 15 11	Zufluß des Main.
8	Vokal.

Die senkrechte und wagerechte Mittelreihe ergeben den Namen eines Geigenvirtuosen.

Starke Konkurrenz. Vater (von sechs erwachsenen Töchtern): „Heut war ein braver junger Mann bei mir und hat um die Hand von einer von Euch angehalten. Er liebt sie schon lange und sagte mir, daß sie ihn ebenfalls liebe. Ratet einmal, wer die Betreffende ist." Alle Sechs (zugleich): „Ich!"

Trennungs-Rätsel.

Getrennt ein Uebel böser Art,
Vereint möglich, wenn schlecht verwahrt.

Wortspiel-Rätsel.

„Hinweg mit allem Bücherwust,
Ich hab's genug studiert!"
So rief der Bursch'. „Es hat die Brust
Zusammen mir geschnürt.
Jetzt nehme ich mit leichtem Sinn
Den Wanderstab zur Hand
Und ziehe erst darüber hin
Und dann ins Alpenland."

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilbigen Scharade: Stricknadel;
des Quadraträtsels:

E	D	A	M
B	O	M	A
E	R	O	S
R	A	S	T

des Wortspielrätsels: Schenke.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S 42, Prinzenstr. 86.